

Schweinehalter sein in der Schweiz: Traum oder Trauma?

Artikelserie: Schweinehaltung in der Schweiz“ (Folge 1)

Rudolf Wiedmann und Bernhard Glöckler, LSZ Boxberg

Bei dem Gedanken an die Schweiz fallen uns die Schweizer Uhren und Taschenmesser ein. Ganz besonders hütet die Schweiz das Bankgeheimnis und jeder Schweizer darf sein Armeegewehr im Schrank zu Hause haben. Die Gourmets erfreuen sich an leckerem Käse und super Schokolade. Dass die Schweizer langsam sprechen ist ein Vorurteil, denn das tun sie hauptsächlich gegenüber Touristen. Die Schweiz hat eine fantastische Landschaft und gehört weltweit zu den Ländern mit dem höchsten Lebensstandard. Last not least sind die Schweizer auf ihre Demokratie stolz, in der die Bürger in Form von Volksentscheiden viel Mitspracherecht haben. Experten vom Bildungs- und Wissenszentrum Boxberg haben die Schweinefleischerzeugung in der Schweiz besucht und dabei ein besonderes Augenmerk auf die Haltungstechnik und den Tierschutz geworfen.

Klein aber fein: Was die Schweizer von ihren Landwirten erwarten

Um zu verstehen, was die Schweinehalter in der Schweiz anders machen als wir und warum das so ist, ist ein kurzer Blick auf die agrarpolitischen Rahmenbedingungen in der Schweiz unverzichtbar. Wenn man mit schweizerischen Landwirten über Landwirtschaft, Agrar- und Regionalpolitik spricht, dann fallen früher oder später stets zwei Begriffe, die in gewisser Weise den „Markenkern“ der schweizerischen Agrarpolitik verkörpern: „sichere Versorgung“ und „dezentrale Besiedelung“. Das Bedürfnis, die benötigten Lebensmittel und Agrarrohstoffe weitgehend im eigenen Land zu erzeugen und das auch noch möglichst flächendeckend über alle Landstriche hinweg, sitzt bei den Schweizern noch immer tief. Die Verpflichtung, das Land dezentral zu besiedeln - in der Schweiz wohlgeachtet eine Aufgabe mit Verfassungsrang - beeinflusst natürlich maßgeblich die Art der Landbewirtschaftung und die Entwicklung der landwirtschaftlichen Betriebe. Wenn Wohnen, Arbeiten, Landwirtschaft und Gewerbe in der Fläche und in unmittelbarer Nachbarschaft zueinander stattfinden, dann steigen auch die Ansprüche an die landwirtschaftlichen Betriebe. Nicht zu groß sollen sie sein, und ansehnlich. Umweltverträglich sollen sie wirtschaften, die schöne Kulturlandschaft pflegen und mit den Tieren sollen sie sorgsam umgehen. Das sind - kurz gefasst - die Eckpunkte des schweizerischen Agrarpolitikmodells.

Mit Zuckerbrot...

Die flächendeckende Besiedlung und Bewirtschaftung wird vom Bund und den Kantonen gezielt gefördert. Das Prämiensystem der Schweiz ist - vergleichbar den Direktzahlungen aus der ersten und zweiten Säule in der EU - zweistufig aufgebaut. Die erste Stufe beinhaltet die allgemeinen Flächenprämien, die wiederum nach Tal-, Hügel- und Bergregion gestaffelt sind. Für die Schweinehalter ist vor allem die zweite Stufe interessant, zu der die sogenannten Etho-Beträge (Etho = Ethologie) gehören. Das sind Prämien für die tiergerechte Haltung, also eine Art „Tier-MEKA“. Wichtigste Programme sind die besonders tiergerechten Stallhaltungssysteme (BTS) und der regelmäßige Auslauf im Freien (RAUS).

... und Peitsche

Was die Umsetzung ihrer Förderprogramme und die Durchsetzung von Umwelt- und Tierschutzstandards anbetrifft, sind die Schweizer hingegen alles andere als zimperlich. Konkret sieht das so aus, dass Tier- und Flächenprämien nur dann vollständig ausbezahlt werden, wenn das zu versteuernde Einkommen bzw. steuerbare Gesamtvermögen des Unternehmers bestimmte Obergrenzen nicht überschreitet. Ansonsten werden die Prämien empfindlich gekürzt. Je Betrieb dürfen grundsätzlich auch nicht mehr als 250 Sauen bzw. 1.500 Mastschweine gehalten werden. Kastenstände im Abferkelstall, Schwanzkupieren und betäubungslose Kastration sind in der Schweiz bereits Geschichte. Ein faktisches Verbot für Vollspaltenböden ist bereits in die Wege geleitet und wird ab dem Jahr 2018 geltendes Recht sein.

So reagieren die Betriebe

Mit klassischer Produktion allein ist unter diesen Rahmenbedingungen also kein Blumentopf zu gewinnen. Da die Betriebe quantitativ - also in größere Einheiten hinein - nicht wachsen können, versucht die Mehrzahl, qualitativ zu wachsen indem sie eine höhere Wertschöpfung realisieren. In der Schweinefleischerzeugung geht das über die sogenannte Labelproduktion. Die Erzeugung und Vermarktung von Schweinefleisch, das nach deutlich höheren Tierschutz- und Umweltstandards erzeugt wurde als der Gesetzgeber es verlangt, macht in der Schweiz über 50% der Erzeugungsmenge aus. Ergänzend dazu versuchen die Betriebe wo immer möglich ihr Einkommen durch Erwerbsskombination (außerlandwirtschaftliche Tätigkeiten, Agrotourismus, Verkauf von handwerklichen Produkten usw.) aufzubessern. Ein „Wertschöpfungsmodell“ ganz anderer Art hat einer der Schweinehalter, den wir besucht haben, für sich entdeckt. Ihn reizen die großzügigen Ausgleichszahlungen für Biodiversitätsleistungen. Sie machen extensive Flächenbewirtschaftung und Landschaftspflege betriebswirtschaftlich außerordentlich attraktiv. Das geht sogar soweit, dass Naturschutzflächen gezielt gekauft und in Bewirtschaftung genommen werden. „Hochstamm und Schafe sind das Optimum“. So brachte er seine Zukunftspläne angesichts fehlender Erweiterungsmöglichkeiten für den Schweinestall auf den Punkt.

Wie geht es weiter?

Was die Schweinehalter in der Schweiz spürbar umtreibt, ist die Frage, was passieren wird, wenn der noch immer bestehende Außenschutz bei Agrarprodukten und Lebensmitteln allmählich Risse bekommt und die staatlichen Gelder nicht mehr so üppig fließen wie bisher. Denn auf diesen beiden Säulen - hohe Verbraucherpreise und staatliche Transferzahlungen - ruht bis zur Stunde das gesamte schweizerische Agrarpolitikmodell. Irgendjemand muss die Mehrkosten ja bezahlen, die im Vergleich zu einer rein markt- und wettbewerbsorientierten Agrarproduktion entstehen. Bei den Schweinehaltern konnte man jedenfalls den Eindruck gewinnen, dass nicht wenige nur darauf warten, endlich „Gas geben“ zu können. Die wiederholten Vorstöße in Richtung Politik, die Höchstbestandesverordnung mit den ungeliebten Bestandsobergrenzen zu kippen sind ein deutliches Indiz dafür, dass der „Gärprozess“ bereits begonnen hat. Die Zeichen stehen auf Wandel, auch in der so bedächtig wirkenden Schweiz.



Abb. 1: Das „Markenzeichen“ der schweizerischen Agrarpolitik: flächendeckende Besiedelung



Abb. 2: Ergebnis der Strukturförderung: Schweinestall auf 1.000 m Höhe.



Abb. 3: Hautnah: Schweine in unmittelbarer Nachbarschaft



Abb. 4: Luftwäscher: Tribut an die Besiedelungsdichte